



Perspektiven aus der Prozesstheologie

Gott als Poet der Welt



Wie wäre es, wenn Gott offen dafür wäre, was im nächsten Augenblick geschieht? Wenn er sich mit seiner Schöpfung jeden Tag mitwandeln würde? Wenn er laufend aus der Veränderung heraus den Augenblick erschaffen würde? Dieses Denkabenteuer wagt die Prozesstheologie. Ob man sich darauf einlässt, muss jede und jeder selbst entscheiden. **Von Sabine Pemsel-Maier**

Schöpfung ist kein statisches Geschehen, sondern impliziert Dynamik. Eine Denkrichtung innerhalb der neueren Theologie, die diese Einsicht zuspitzt, ist die sogenannte Prozesstheologie. Ihre Vertreter – u. a. die Theologen David Ray Griffin, Roland Faber (beide katholisch), Michael Welker (evangelisch) und John Cobb (methodistisch) – unternehmen den Versuch, die nordamerikanische Prozessphilosophie, die von Alfred North Whitehead (1861–1947) begründet wurde, fruchtbar zu machen für christliches Denken und christliche Schöpfungstheologie. Ihr Hintergrund ist das Bemühen, die Evolutionstheorie in den Schöpfungsglauben zu integrieren, ihr Ziel eine systematische Synthese, die naturwissenschaftliche und theologische Perspektiven miteinander vereinbart. Auf dieser Folie entwerfen sie ein spekulatives theologisches Konzept. Einerseits wirkt dieses Konzept vor dem Hintergrund der christlichen Tradition anstößig, weil es sich von der überlieferten theologischen Gottes- und Schöpfungslehre verabschiedet, andererseits erscheint es aber zugleich innovativ, weil es zentrale christliche Glaubenswahrheiten neu interpretiert und dabei den vielfältigen Wirklichkeitserfahrungen der modernen Welt Rechnung trägt.

Das Verhältnis von Gott und Welt – *panentheistisch* gedacht

Die Prozesstheologie fasst das Verhältnis von Gott und Welt beziehungsweise Gott und Schöpfung weder als völlig getrenntes Gegenüber noch als pantheistische Verschmelzung von beiden auf. Sie versteht es im Sinne des Panentheismus, der die Transzendenz Gottes mit seiner Immanenz in der Welt verbindet (von griech. „alles in Gott“).

Gott ist demnach nicht mit der Welt identisch, sondern klar von ihr unterschieden, aber er birgt die Welt in sich; ein „Außerhalb Gottes“

gibt es nicht. Gott überschreitet die Welt und ist zugleich doch in jedem Ereignis immanent. Demnach durchdringen Gott und Welt einander und sind durch vielfältige Wechselbeziehungen miteinander verbunden. Dieses Modell der Gott-Welt-Beziehung wird auch von anderen Schöpfungstheolog/innen favorisiert, weil es Gott und Welt unterscheidet und zugleich aufs Innigste miteinander verbindet. Gott panentheistisch gedacht ist darum ein Gott-in-Relation, ein Gott,

Damit stellt die Welt das kreative Abenteuer Gottes dar

der in unauflösbarer Beziehung steht zur Welt. Für die Prozesstheologie sind vor diesem Hintergrund Relationalität (In-Beziehung-Sein), Konkreszenz (Zusammenwachsen) und Kreativität (Neues schaffen) die drei wesentlichen Kategorien, die das Gott-Welt-Verhältnis kennzeichnen.

Ein Gott, der wird im Werden der Welt?

Nicht die panentheistische Bestimmung des Gott-Welt-Verhältnisses ist das Neue – zu diesem Schluss kamen schon die Neuplatoniker um den Philosophen Plotin im 3. Jahrhundert oder Meister Eckhart im 13. Jahrhundert –, sondern die Konsequenzen, die die Prozesstheologie daraus ableitet. Da Gott ein veränderliches Universum in sich berge, muss er nach ihrer Überzeugung so gedacht werden:

- als selbst in der Zeit veränderlich und
- von den Geschehnissen in der Welt beeinflusst.

Wo die klassische Gottes- und Schöpfungslehre von Gottes Sein spricht, spricht die Prozesstheologie von seinem Werden; an die Stelle des metaphysischen Substanzdenkens, das davon

Links: Ein fantasievoller, tänzerischer Schöpfer, der die Vielfalt der Pflanzen erschafft und mit Schwung die Himmelskörper ans Firmament streut. Die Darstellungen erinnern an einen Künstler im *workflow*, präsent in seinem Tun. Außergewöhnliche Buchmalereien aus dem *Hexateuch des Ælfric* der Benediktinerabtei St. Augustine, Canterbury, entstanden 1050–1150 nC. The British Library, London.

Pantheismus

Gott ist in der Welt präsent –
in allen Dingen, mit
ihnen verschmolzen.
Gott ist rein *immanent*.

Theismus

Gott steht der Welt gegen-
über, er ist außerhalb und
getrennt von der Welt.
Gott ist ganz *transzendent*.

Panentheismus

Gott ist in allen Dingen, aber
alles ist auch in Gott.
Gott umfängt alles, er ist allem
immanent und gleichzeitig
transzendent.

Lesetipps

- John B. Cobb / David R. Griffin, **Prozess-Theologie. Eine einführende Darstellung**, Göttingen 1979.
- Roland Faber, **Gott als Poet der Welt: Anliegen und Perspektiven der Prozess-theologie**, Darmstadt 2003.
- Michael Welker, **Universalität Gottes und Relativität der Welt. Theologische Kosmologie im Dialog mit dem amerikanischen Prozessdenken nach Whitehead**, 1981.



Prof. Dr. Sabine Pemsel-Maier lehrt Katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg mit Schwerpunkten auf systematischen/fundamentaltheologischen Themen. Soeben erschienen ist ihr Buch „Gott und Jesus Christus. Orientierungswissen Christologie“ (Kohlhammer).

ausgeht, dass Gott unveränderlich ist, setzt sie die Kategorie Prozess. Gott ist demnach nicht nur in das Leben des gesamten Universums als sein Urgrund eingebunden, sondern wird selbst durch sein Werden, indem er auf das Geschehen in der Welt reagiert. Damit stellt die Welt das kreative Abenteuer Gottes dar und Gott ist das Ereignis kreativer Transformation der Welt.

Verwobenheit von Gott und Welt, Schöpfung und Evolution

Das Gottesbild der Prozesstheologie irritiert und provoziert, weil es Merkmale der traditionellen Gotteslehre, insbesondere den Gedanken der Unveränderlichkeit Gottes, preisgibt. Weniger irritierend wirkt das daraus abgeleitete Verständnis von Schöpfung. Die Prozesstheologie versteht jedes neue Ereignis in der Schöpfung als das Ergebnis des Zusammenspiels ihrer eigenen Aktivität und des göttlichen Wirkens. Demnach gibt es in der Schöpfung keine Abfolge natürlicher Ereignisse, die von Sprüngen unterbrochen ist, in denen nur Gott wirkt, etwa bei der Entstehung neuer Arten. Immer und ausnahmslos sind beide zusammen am Werk, Gott und die Natur, göttliches Schöpfungshandeln und die Evolution, Theonomie und Autonomie, Gottes Wirken und die Gesetze der Welt. Seinen Höhepunkt erreicht dieses Zusammenspiel im Menschen und seinem Personsein. Gott ist auf diese Weise ganz und gar in die Welt und die Entwicklung des Menschen involviert, aber nicht, indem er die Dinge und Vorgänge in der Welt bestimmt und von vornherein festlegt, sondern indem er eher

wie ein Lockvogel sie dazu bewegt, sich in die göttlich gewollte Richtung zu entwickeln.

Die Prozesstheologie denkt das Verhältnis Gottes zur Welt als ein dynamisches, das Offenheit in der Entwicklung nicht nur zulässt, sondern positiv ermöglicht. Gott erscheint vor diesem Hintergrund als der Anfang der Autonomie und der Selbst-Kreativität eines Geschöpfes und damit letztlich als die Voraussetzung seiner Subjektivität: seiner Individualität, seiner Freiheit und seiner Fähigkeit, zu anderen in Beziehung zu treten. Zugleich erscheint er als die Ermöglichung von Ordnung in der Welt und als die Quelle ihrer Zukunft.

Der Prozesstheologe Roland Faber formuliert geradezu poetisch: „Im Netz der Verwobenheit – im Prozess – erscheint Gott als der ‚Poet der Welt‘: ihr überraschender Schöpfer (der Grund ihrer Neuheit), ihr mitfühlender Begleiter (der Grund ihrer Verwobenheit) und ihr rettender Glanz (der Grund ihrer Harmonie)“ (Faber, 18). In solchen Worten erweist sich Theologie nicht nur als nachdenkende Kraft, sondern mündet in Spiritualität. Sie spricht von einem „welt-sensiblen und welt-engagierten Gott (...), in einer Welt, die mit ihrer Fragilität keine Flucht erlaubt, für eine Welt, die in ihrem Werden Hoffnung stiftet und in ihrem Vergehen nach Leben fleht.“ (ebd.)

Neuinterpretation alter Wahrheiten?

Die Prozesstheologie regt an zum Überdenken scheinbar selbstverständlicher Vorstellungen. Darin strebt sie zugleich eine Neuinterpretation alter Glaubenswahrheiten an. Sie versteht sich selbst als Versuch, dem galiläischen Ursprung des Christentums mit seinem Gott der Liebe Recht zu verschaffen gegen Überfremdungen durch das statische Denken der antiken griechischen Philosophie. Die Prozesstheologie macht den Gott der Bibel geltend, der als „Ich-bin-da“ Beziehung ist und nicht ein Prinzip, das starr der Welt gegenübersteht. Gegen einen transzendent gedachten, zeit- und weltenthobenen Gott erzählt sie einen leibhaftigen, weltwahrennehmbaren und zeitsensiblen Gott. Gegen einen Willkürherrscher über die Welt zeichnet die Prozesstheologie den Gott, der der Welt in Liebe zugewandt ist.

Ob ein solcher Entwurf der Neuinterpretation überzeugt, muss jede und jeder selbst beurteilen, ebenso inwieweit sie oder er sich auf eine spekulative Theologie einlassen kann und möchte. ■